

Die Magie der Wüste

Während sich andere in der Rente dem Garten widmen, besuchte August Müller eines der schillerndsten Festivals des Welt. Im Nirgendwo der afrikanischen Wüste tauchte er in eine märchenhafte Kunst- und Musikwelt ein, in der alles auf dem Tauschprinzip beruht. Der Zauberer aus Annweiler hatte dort etliche Auftritte – und bekam dafür nicht nur Lebensmittel geschenkt.



Skurriale Mutantenfahrzeuge.



Ein Hahn auf Rädern.



Ein Traum: Sonnenuntergang über dem Afrika-Burn-Festival.

FOTOS: AUGUST MÜLLER



Ein aufmüpfiger Käfer.



Das letzte Einhorn?

VON JUDITH HÖRLE

ANNWEILER. Hierzulande kennt man ihn als „Pfälzer Filou“, in Indien als „Magic Baba“. Vor 22 Jahren hat sich August Müller mit dem Zauber-Virus infiziert und begeistert seitdem in seiner Heimat und auf seinen vielen Reisen rund um die Welt die Menschen mit seiner Illusionskunst. Wenn der Annweilerer nicht gerade Geldscheine in Luft auflöste, war er Lehrer für Holztechnik an der Berufsbildenden Schule. Bis vor einem Jahr, dann begann die passive Phase seiner Altersteilzeit. Passend zu seinem Renteneintritt legte seine Frau ein Sabbatjahr ein, und so konnten beide um die Welt tingeln.

„Einmal zum Burning Man zu gehen, war schon immer mein Traum“, erzählt der 65-Jährige und meint das legendäre Festival in der Wüste von Nevada, das jährlich rund 70.000 Menschen aus aller Welt anzieht, um den staubigen Sand in eine schillernde Traumwelt aus Kunst, Musik und Selbstdarstellung zu verwandeln. Aber wegen Corona zerplatzte der Traum 2021, dafür stieß das Paar bei einem Kletterurlaub in Südafrika auf ein Festival-Pendant in Klein: das Afrika Burn. Vom Prinzip her wie der große Bruder, dafür nur ein Zehntel der Teilnehmer. „Es ist wie Burning Man vor 30 Jahren“, hörte August Müller von Zeltnachbarn, denen das Urfestival mittlerweile zu groß und kommerziell geworden ist. Aber allein der Weg in die Zeltstadt mit einem Durchmesser von etwa fünf Kilometern war schon ein Geschichte für sich.

200 Nackedeis in einer Schlange

Wer an Tickets herankommen will, muss schnell sein. Nach 48 Stunden sind sie ausverkauft. Der Annweilerer ergatterte noch zwei für jeweils 270 Euro. Das einzige Mal, dass für das Ein-Wochen-Spektakel Geld fließen wird. Denn vor Ort kann man nichts kaufen, alles beruht auf einer Kultur des Tauschens und Schenkens. „Es heißt: Je mehr du gibst, desto mehr bekommst du.“ Und eines vorweg: Müllers Zauberkünste erwiesen sich als formidables Tauschgut.

In Kapstadt bepackten Müller und seine Frau den Mietwagen mit 70 Liter Wasser, Zelten, Konserven und Co. und machten sich auf den Weg Richtung Karoo-Wüste. Irgendwann hörte die Straße auf und es ging nur noch auf einer ungeteerten Piste weiter. „Nach anderthalb Stunden erreichten wir eine Raststätte, bei der ein Schild stand: letzte Verbindung zur Außenwelt, ab hier kein Internet, kein Handy-Empfang.“ Und von dort aus waren es noch mal sieben Stunden Fahrt. „Wir sind abends angekommen. Dann fährt man auf einen Berg und sieht unter sich in der Ebene diese riesige halbrunde Zeltstadt, das ist unbeschreiblich“, erinnert sich der 65-Jährige, der mit seiner Frau natürlich auch den Initiationsritus nicht ausgelassen hat: einmal am Gong schlagen und sich dann am Boden im Wüstenstaub wälzen. Denn verdrückt wird man eh, und Duschen gibt es keine. Zumindest keine üblichen. Dafür eine Waschstraße, vor der 200 Nackedeis Schlange stehen, um von freundlichen Helfern an der ersten Station mit einer Feldspritze nass gemacht, an der nächsten eingeseift, dann mit Schwämmen gewaschen und zuletzt wieder abgespritzt und abgetrocknet zu werden.

Auf dieser aktiven Gemeinschaft basiert die 2007 von sechs Freunden gegründete Wüstenutopie. Die Teilnehmer feiern nicht nur, sondern tragen das Festival mit, indem sie Kunstwerke schaffen, Musik spielen, Kostüme tragen, Themen-Camps und Mutan-



Von einem riesigen Ghettablaster-Fahrzeug machte ein DJ jede Nacht Musik.



August Müllers Zaubertricks kamen gut an.



Alle Kunstwerke werden verbrannt.



Eine Flamme aus Holz, im Hintergrund der Clan, das Pendant zum Burning Man.



Ein bunter Drache.



Ein Feuer spuckendes Rhinoceros.



Die mystische Ohrmuschel war über eine Wendeltreppe begehbar.



Eine Spinne mit beweglichen Beinen.



Begrüßungsritual: im Staub wälzen.



Illuminationsspiele bei Nacht.



Toiletten mit Ausblick.

tenfahrzeuge bauen und sich einbringen. Am Ende wird alles mitgenommen oder verbrannt – nichts soll übrig bleiben außer Staub und Erinnerungen. „Alles war voller freundlicher, verrückter Menschen. Wie ein surrealistischer Traum. Wenn sich Dalí ein Festival ausdenken würde, dann würde es wohl so aussehen“, beschreibt Müller die Szenerie.

Am ersten Morgen ging um 6 Uhr die Sonne auf und der Anblick sei einfach nur „Wow“ gewesen. Gleich zum Frühstück bekam das Paar von Nachbarn einen Likör eingeschickt. Und der 75-jährige Italiener von nebenan – „ein Bär von einem Mann mit einem Mini-Auto und einem Mini-Zelt“ – packte 150 Fasnachtskiele zum Verschenken aus. Am nächsten Zelt luden ein paar Mädels Müller zum Pfannkuchen-Essen ein, und er dankte es ihnen mit einer Runde Zaubertricks. „Und so ging das los.“ Schnell sprach sich herum, dass August mit dem Hut ein Magier ist, und er wurde aus jeder Ecke angefragt. „Am Ende der Woche hatte ich bestimmt 25 Auftritte.“

35 Grad am Tag, 3 Grad in der Nacht

Gegenüber der Zeltstadt fanden sich skurrile Kunstwerke auf dem Wüstenboden. Wie ein überdimensioniertes Mobile aus Metallschrott, der im Wind Klänge erzeugte. Um das entlegensten Kunstwerk zu erreichen, legte das Annweilerer Paar einen einstündigen Fußmarsch zurück. In der brütenden Hitze: Tagsüber zeigte das Thermometer 35 Grad Celsius an, nachts fiel die Temperatur auf 3 Grad. Doch der Weg hatte sich gelohnt. Die Holznachbildung einer Ohrmuschel war über eine Wendeltreppe begehbar. Oben angekommen, konnte man eine Murmel einwerfen, die bei ihrem Weg nach unten Töne erzeugte, bevor sie ein Glockengeläut auslöste. „Das war mystisch. Wie eine andere Welt“, erinnert sich Müller, dessen Frau nicht mit ansehen konnte, wie das Kunstwerk am letzten Tag in Flammen aufging. Denn jede Nacht wurde eines der Kunstwerke dem Feuer übergeben.

Auf dem riesigen Areal führen die Menschen mit aufgehübschten Fahrrädern oder sogenannten Mutantenfahrzeugen umher. Da begegnete einem etwa ein Einhorn auf Rädern oder ein Rhinoceros, das Feuer spuckte. Nachts fuhren zehn bis 15 beleuchtete „Disco-Fahrzeuge“ umher, wie Müller die kreativ gestalteten Gefährte nennt, die geschmeidige Electro-Musik auf das Party-Publikum rieseln ließen. Und der 65-Jährige und seine 55-jährige Frau schlangen selbstverständlich auch das Tanzbein. „Bis nachts um 2 Uhr haben wir schon mitgefiebert.“

Natürlich ohne Drogen. Obwohl es dort sicherlich alles an Drogen gegeben habe, was es auf der Welt so gibt, glaubt Müller. Beim nachmittäglichen Besuch in einem der Themenzelte kam er selbst damit in Berührung. Die Annweilerer landeten im „Grünen Zelt“. „Da gab's nur viele kleine Stühle und einen, der einem kostenlos einen Joint bauen wollte.“ Müller lehnte dankend ab und nahm als Gegengabe für seine Zauberei lieber eine Massage in einem der Nachbarzelte entgegen.

Für nächstes Jahr hat der „Pfälzer Filou“ übrigens schon Tickets besorgt. Dann will er das Abenteuer zusammen mit seinem 26-jährigen Sohn antreten. Natürlich richtig verkleidet – „jetzt wissen wir ja, wie das dort läuft“. Und im Jahr darauf möchte er gerne schon beim Aufbau mithelfen, der drei Monate vorher beginnt. „Ich bin ja gelernter Zimmerer, da kann ich mich bestimmt gut einbringen“, freut sich der Weltenbummler schon auf weitere magische Eindrücke.